



Newsletter für deutschsprachige Christ*innen

Predigt-Gedanken

Zweiter Sonntag der Osterzeit

(Joh 20,19-31)

Thomas war nicht bei ihnen - Leg Deine Hand in meine Wunden

Am ersten Sonntag nach Ostern blicken wir wieder auf die Gruppe der Apostel; aber der Blick geht jetzt nicht auf Petrus oder den Jünger Johannes, „den Jesus liebte“, auch nicht auf die Frau, der Jesus als Auferstandener zuerst begegnete, auf Maria aus Magdala, sondern auf einen, der **nicht dabei war, Thomas**, von uns oft mit dem Beinamen „Der Ungläubige“ bezeichnet.

Der Apostel Thomas ist eigentlich eine Gestalt, die in vielen Punkten unserer Zeit entspricht. Bei manchen Formen und Entscheidungen unserer Kirche tun wir uns schwer, „dabei“ zu sein. Vielleicht hat Thomas auch manche Fragezeichen über das Verhalten der zehn anderen; und er geht seine eigenen Wege.

Das ist einfach eine sehr nüchterne Wirklichkeit, dass viele vertraute Formen der Vergangenheit sich langsam auflösen, meist nicht mehr unter großem Protest, diese Zeiten sind schon länger vorbei. Aber Menschen gehen immer mehr ihre eigenen Wege. Das sind nicht unbedingt negative Wege, es gibt nur sehr viel an Individualität, vielleicht manchmal auch viel Beliebigkeit.

Gleichzeitig gibt es natürlich auch andere Aspekte, und es wäre einfach Unrecht, sie nicht zu sehen: soziale Hilfsbereitschaft, ökumenische Offenheit der christlichen Kirchen, Beziehungen zwischen Kulturen und Religionen

Man kann diesem Prozess „von innen“, von denen, die nicht weggehen, mit ganz verschiedenen Haltungen gegenüberreten: Man kann die Türen zusperren, wie wir es in diesen Tagen der Pandemie tun müssen, wie es auch die Zehn zunächst tun – oder aber: Es werden dann wieder die Türen und Fenster geöffnet, wie es die Apostel später tun können, sodass man in allen Sprachen und in ganz neuen Formen die Frohe Botschaft weitergeben kann.

Das, was dazwischensteht, ist die Begegnung mit Jesus und zwar gerade eine, die uns im ersten Augenblick fremd scheint:

„Leg Deine Hand in meine Wunden“ heißt es im heutigen Evangelium.

Jesus lässt sich berühren – und zwar an seinen verwundeten, verletzten Stellen.

Der Weg zum Glauben führt über die Wunden. Sie sind nicht Zeichen der Abwesenheit Gottes, sie werden zum Ort der Gottesbegegnung. Hier können wir, wenn wir nicht fliehen, „Gott erlernen“, wie Martin Buber sagt. Wunden annehmen können ist in Wahrheit Gnade. Das gilt von den Wunden Jesu und von unseren eigenen Wunden.

Ein ganz grundsätzlicher Zug unseres christlichen Glaubens liegt darin, dass unser Gott nicht an den offenen Wunden vorbeigeht, sondern sie selbst trägt und die Kraft hat, sie zu wandeln. Er bleibt der Mitleidende, der unsere Verletzungen teilt.

Er nimmt damit auch alle Illusionen von einer heilen Welt. Er führt uns vielmehr in enge Berührung mit unseren eigenen Verwundungen und Verletzungen, die wir nicht unter den Teppich kehren müssen. Das beginnt bei den Aposteln schon bei dieser heute geschilderten Begegnung. Daran erkennt zunächst Thomas den Herrn, als er plötzlich nicht allein die Wunden sieht; an ihnen, ja in ihnen geht ihm auf: „Mein Herr und mein Gott!“.

Mich hat bei dieser Thomasgeschichte immer auch das selbstverständliche Miteinander-Umgehen des Thomas mit den anderen beeindruckt.

Thomas ist bei der Glaubenserfahrung des Ostersonntags nicht dabei, und er kann das eigentlich auch nicht mitvollziehen. Aber er gibt diese Gemeinschaft nicht auf.

Ich glaube deshalb, dass gerade der Text über Thomas ein Evangelium der offenen Kirche sein kann, die nicht Angst zu haben braucht davor, dass Gottes Geist manches ganz anders gestalten wird als wir uns das vorstellen oder planen.

Und deshalb soll man auch nicht übermäßig überrascht sein, wenn sich in der Kirche immer wieder neue Züge auftun, auch wenn ein vieles anders sehender Papst aus Südamerika allein die uralten eingefahrenen Machtstrukturen einer mit sich selbst zufriedenen Kirche nicht in wenigen Jahren ändern kann.

Der Geist Jesu führt seine Jünger weit hinaus über Jerusalem und gibt ihnen auch die Kraft, später für Jesus Zeugnis abzulegen, ob sie jetzt Thomas heißen oder Vinzenz von Paul, Franziskus Bergoglio – oder ob wir es heute sind.

Und so stehen wir wieder wie Thomas vor Christus.

Es ist also auch die heutige Begebenheit wieder eine Ermutigung zum Offensein,

zum Offensein für die Gemeinschaft,

zum Offensein für die Vorsehung Gottes, der sich uns immer wieder schenkt und uns seinen Frieden zusagt.